

# PROVERBIUM

Yearbook of International Proverb Scholarship

VOLUME 3: 1986

---

Published by The Ohio State University,  
in cooperation with The University of Vermont  
and The Hebrew University of Jerusalem.  
Copyright © 1986 by The Ohio State University.  
ISSN: 0743-782X

PETER GRZYBEK

How Proverbs Mean. Semantic Studies in English Proverbs. By Neal R. Norrick. Berlin/New York/Amsterdam: Mouton Publishers, 1985. Trends in Linguistics. Studies and Monographs 27. Pp. xi +213.

Nachdem Neal R. Norrick sich bereits früher in verschiedenen kürzeren Arbeiten mit linguistischen (insbesondere sprechakttheoretischen und semantischen) Fragen des Sprichworts [Sw] beschäftigt hatte, liegt mit der zu besprechenden Monographie eine auf diesen Vorarbeiten aufbauende umfassende Studie vor.

Vielleicht ist es nicht unangebracht, kurz auf das Wesen semantischer Analysen des Sw allgemein einzugehen, bevor wir uns der Studie Norricks zuwenden. Der Tartuer Parömiologe Arvo Krikmann hat 1974 drei Vorgehensweisen der semantischen Analyse von Sw unterschieden: (a) ein "rein semantisches" (virtuelles, kontextfreies) Vorgehen, bei dem man einen Sw-Text als Ausgangsinformation begreift und auf der Basis des subjektiven Wissens interpretiert, (b) ein "pragmatisch-semantisches" (kontextgebundenes) Vorgehen, bei dem man Sw-Bedeutungen in ihren konkreten Aktualisierungen zu erfassen sucht, (c) ein "syntaktisch-semantisches"

PROVERBIUM 3 (1986)

Vorgehen, bei welchem einzelne Sw interpretiert, semantisch beschrieben und dann in ihrer Beziehung zueinander untersucht werden.

Norricks Studie ließe sich vielleicht am ehesten der dritten Vorgehensweise zuordnen. Eingangs seines Buches schreibt er: "This study aims to describe how proverbs mean. It focusses on the proverb as a discrete text rather than as a part of a larger text or interaction" (p. 1). Um es vorwegzunehmen: Was Krikmann (der übrigens für eine integrative semantische Analyse auf allen drei Ebenen argumentiert) über syntaktisch-semantische Analysen allgemein gesagt hatte, trifft im wesentlichen auch auf Norrick zu: "Die Notwendigkeit solcher Klassifikationen und ihr wissenschaftlicher Wert (...) bedürfen keiner besonderen Argumentation. Andererseits ist es gleichermaßen plausibel, daß jeder, der in diesem Bereich einen Versuch zu unternehmen wagt, auf viele ernsthafte Komplikationen sowohl theoretischer als auch methodologischer Art stoßen wird."

Norricks erklärtes Ziel ist es, Sw als Texte, nicht in Texten oder Interaktionen zu untersuchen (p. 2). Dies begründet er u.a. wie folgt: "(...) the study of proverbs as texts is justified as a preliminary to or a step within the analysis in texts and interactions" (p. 5). Wenige Seiten später allerdings wird diese Argumentation umgekehrt: "In order to better delineate the subject matter of how proverbs mean as texts, this chapter discusses the converse matter of how proverbs mean in texts and interactions" (p. 11). Drängt sich hier nicht eventuell die Frage auf, ob kontextfreie und kontextgebundene (bzw. -abhängige) Analysen doch nicht unabhängig voneinander durchgeführt werden können? Es folgt jedenfalls ein Kapitel über "Proverbs in texts and interactions" (§ 2). Der Abschnitt "How proverbs mean in texts" (§ 2.1.) behandelt Sw in der Konversation (Darstellung und Analyse der Corpora von Svartvik/Quirk und Hain), in

der Literatur (Analyse der Sw bei Shakespeare auf der Basis der Arbeiten von Tilley und Dent) sowie in der Presse (Analyse einiger willkürlich ausgewählter Beispiele). Der Abschnitt "How proverbs mean in interactions" (§ 2.2.) stellt vornehmlich eine sprechakttheoretische Analyse dar. Als deren wesentliches Ergebnis hebt Norrick - wie auch schon 1981 - die (aufgrund des Zitatcharakters von Sw und deren Generierung von Implikaturen im Sinne von Grice) doppelte Indirektheit hervor. Er schlußfolgert: "The speaker means what he says on the literal level, but he means something more in context" (p. 27). Viele Fragen wären auch hier zu stellen: Gälte demnach z.B. auch für sogenannte paradoxe Sw - auf die Norrick hier nicht eingeht, wohl aber an späterer Stelle (§ 5.6.) -, daß ein Sprecher auch auf der wörtlichen Ebene "meint", was er "sagt"? Und wenn im Kontext "mehr gemeint" als auf der wörtlichen Ebene "gesagt" ist - muß dann nicht an dieser Stelle die Bedeutung des Kontextes für die jeweilige (!?) Bedeutung eines Sw angesprochen werden? An verschiedenen Stellen hebt Norrick ja ohnehin die Bedeutung des Kontextes hervor, so z.B. bei der Diskussion des didaktischen Gehalts von Sw (p. 42) oder der Differenzierung von wörtlicher und übertragener Bedeutung bzw. Verwendung (p. 49); in diesem Zusammenhang weist er auch darauf hin, "how information beyond that present in a simple semantic decomposition of lexical items may play a crucial role in interpretation" (p. 114). Hier aber werden Faktoren der semantischen Unbestimmtheit des Sw, wie sie vor allem Krikmann in verschiedenen grundlegenden Arbeiten aufgezeigt hat, überhaupt nicht angesprochen. Vielmehr geht Norrick von einer standard proverbial interpretation (SPI) aus, ohne auf die in jüngster Zeit geführten Diskussionen um Heterosituativität und Polysemantizität von Sw einzugehen. Wäre es nicht vielleicht auch angebracht gewesen, an dieser Stelle das Modell der Situationsdifferenzierung von Seitel in die Erörterung einzubeziehen und nicht erst später im Kapitel "Research on proverbial figures" (§ 5.1.)?

(Zumindest hätte man an dieser Stelle vielleicht einen Querverweis erwarten dürfen – hiervon finden sich schließlich insgesamt mehr als 150, was die Lektüre nicht unbedingt übersichtlicher gestaltet.) Und wenn nach Norrick die wörtliche Bedeutung eines Sw bei der Produktion so wichtig ist, warum erfolgt dann hier kein Verweis auf den Rezeptionsprozeß, wie er – wiederum – an späterer Stelle (in § 4.1. und da auch nur in aller Kürze) angesprochen ist? Ganz abgesehen davon scheint es aus Sicht der Psychologie gar nicht so sicher, daß die wörtliche Bedeutung eines Sw bei bzw. in entsprechendem Kontext eine so wichtige Rolle spielt, wie Norrick mutmaßt (p. 82) und wie es aus den sprechakttheoretischen Überlegungen zu folgern wäre.

Nicht gering ist der Anspruch, den Norrick zu Beginn des Kapitels "Defining the proverb" (§ 3) erhebt: "(...) this chapter provides a general introduction to the state of the art in proverb research as a whole" (p. 31); dabei erfüllt er ihn kaum. Im ersten Abschnitt (§ 3.1.) werden "traditionelle" Sw-Definitionen analysiert. Souverän weist Norrick hier nach, daß Kriterien wie "innere Geschlossenheit" (§ 3.1.1.), "Prägnanz" (§ 3.1.2.), "Traditionalität" (§ 3.1.3.), "Didaktischer Gehalt" (§ 3.1.4.), "Klischertheit" (§ 3.1.5.) und "Poetizität" (§ 3.1.6.) lediglich fakultativ und zudem nicht immer exakt definiert sind und deshalb – zumal in Isolation – nicht als Grundlage einer akzeptablen Definition dienen können. Im zweiten Abschnitt (§ 3.2.) werden strukturelle Sw-Definitionen diskutiert; dabei beschränkt Norrick sich allerdings fast ausschließlich auf die Arbeiten von Milner und Dundes. Wo sind hier so richtungsweisende Studien wie z.B. die von Kanyó oder Permjakov? Man muß mit diesen Ansätzen nicht übereinstimmen – aber darf man sie in diesem Zusammenhang ignorieren? Auch vermißt man die Diskussion der wichtigen Arbeit von Crépeau, der im Westen eigentlich als erster systematisch auf den Unterschied zwischen denotativer und konnotativer Signifikation des Sw hingewiesen hatte. Dabei wären

gerade hier Anknüpfungspunkte zu finden (gewesen) an die Schlußfolgerungen, die Norrick später gegen Ende des 5. Kapitels kurz anspricht. Hier weist er nämlich darauf hin, daß man es bei Sw offensichtlich mit einem fundamentalen semiotischen Phänomen als nur mit metaphorischen oder metonymischen Prozessen zu tun habe. Gerade hier hätte die Frage sekundärer modellierender Systeme angesprochen werden können, wenn nicht müssen, wie sie insbesondere den (mittlerweile zum größten Teil in Übersetzung vorliegenden) einschlägigen sowjetischen Arbeiten seit Mitte der 60er Jahre zugrundeliegt. Aber es ist nicht nur die osteuropäische Forschung, die hier (wie eigentlich im ganzen Buch) zu kurz kommt: Warum z.B. werden nicht die Untersuchungen von Peukes zur Semantik des deutschen Sw oder die Dissertation von Sontheim zur Semantik des englischen (!) Sw auf- und eingearbeitet?

Die von Norrick angestrebte Lösung bei der Suche nach einer Definition des Sw ist eine Merkmalsmatrix. Abgesehen davon, daß auch hier eine Berücksichtigung der verschiedenen merkmals- und funktionsanalytischen Matrices, wie sie sich z.B. bei Permjakov seit Anfang der 70er Jahre finden, durchaus zu bedenken gewesen wäre, stellt sich – zusätzlich zu den von Norrick selbst (pp. 74ff.) aufgeworfenen – eine Reihe weiterer Fragen: Warum z.B. ist ein Sw didaktischer Natur (ist es nicht generell polyfunktional?), eine sprichwörtliche Redensart [SRA] hingegen nicht? Warum ist ein Sw fakultativ figurativ, eine SRA dagegen obligatorisch? (Übernimmt Norrick hier vielleicht von Seiler die mangelnde Unterscheidung von SRA und Phraseologismus?) Warum zählen Omensprüche, Wetterregeln etc. zu den Sw in engem Sinne (vgl. p. 8f.), wo ihnen doch grundlegend andere Funktionen als dem Sw zukommen? Läßt sich die Funktion eines Sw aus seiner Bedeutungsbeschreibung ausschließen?

Das 4. Kapitel ("Literal proverb meaning") stellt eine sorgfältige linguistische Untersuchung des Sw bzw. des von Norrick untersuchten Korpus dar (er stützt sich auf die ersten 200 Einträge unter dem Buchstaben "F" im Oxford English Dictionary of Proverbs).

Eine der wichtigsten Schlußfolgerungen ist, daß etwa ein Drittel des untersuchten Korpus grammatikalisch "anomal" ist; wären hier nicht vielleicht – zumal in einer semantisch orientierten Abhandlung – weiterführende Fragen zu stellen (gewesen), wie und wieso Sw dann trotzdem funktionieren? Bleibt sonst die Feststellung des hohen Anteils grammatikalisch anomaler Sw nicht Selbstzweck?

Auch das 5. Kapitel ("Figurative proverb meaning") verkörpert eine sehr detaillierte Analyse, die den in den Sw des Korpus vorkommenden Tropen gewidmet ist. Zwar räumt Norrick ein, er könne im Hinblick auf diese Frage keinen umfassenden Forschungsbericht geben (p. 108); dennoch ist sein Anspruch erneut sehr hoch, wenn er davon ausgeht, "no one has attempted to define or catalogue the types of figures proverbs commonly contain" (p. 101). Wären hier nicht – zumindest – Verweise auf einschlägige Vorarbeiten wie z.B. die von Hayes oder Klimenko an spanischen bzw. russischen Sw erarbeiteten Typologien angebracht gewesen? Norrick untersucht die Existenz verschiedener Tropen wie Synekdoche, Metapher, Metonymie, Hyperbel, Paradoxon in unterschiedlichen Vorkommensweisen. Dabei ist jedoch nicht immer klar erkennbar, ob bzw. wann er sich auf das Sw-Ganze oder auf einzelne Komponenten bezieht: Während man es bei einem paradoxen Sw wie The farthest way about is the nearest way home doch wohl eher mit einem scheinbaren Widerspruch der Gesamtaussage zu tun hat, wäre nach Norrick der Ausdruck "one hundred" in dem Sw One father is more than one hundred scholars als Hyperbel einzuordnen. Auch diese letzte Einordnung für sich

allein genommen wirft weitere Fragen auf: Ab wann und unter welchen Bedingungen ist ein Numerale in einem Sw dann hyperbolisch? Haben nicht unlängst Voigt/Szemerkenyi auf die mannigfaltige Auslegungsmöglichkeit des Zahlworts "sechs" in ungarischen Sw hingewiesen? Lassen sich solche (semantischen!) Fragen u.U. nicht doch nur unter Einbeziehung konnotativer Faktoren lösen? Und wenn Norrick am Ende dieses Kapitels resümiert, daß beim Sw die Relation Mikrokosmos-Makrokosmos ein fundamentales semiotisches Prinzip sei (s.o.) – warum werden hier dann nicht noch einmal die Überlegungen von Seitel zur Situationsdifferenzierung aufgegriffen!? Warum fehlen hier die einschlägigen Überlegungen von Permjakov, Sw als Zeichen und Modelle von Situationen und/oder Beziehungen zwischen Sachen zu verstehen?

Das Abschlußkapitel untersucht das Sw-Inventar in seiner Gesamtheit, wobei die Beziehungen zwischen den einzelnen Einträgen aufgezeigt werden sollen. Dabei unterscheidet Norrick drei Relationstypen: (a) synonymische (d.h. solche, die eine identische SPI aufweisen), (b) gegensätzliche (die des weiteren in Negationen, Konversionen und adjektivische Antinomien untergliedert werden) und (c) implikative (bei denen das eine Sw eine "Wahrheit" verkörpert, das andere die aus dem ersten resultierende Verhaltensweise thematisiert). Auch hier ergeben sich zahlreiche Fragen: Verkörpern Sw tatsächlich "Wahrheiten"? Und ist es wirklich sinnvoll (oder gar möglich?), die Funktion und Bedeutung eines Sw aus seiner grammatischen Form abzuleiten (was Norrick tut, wenn er die grammatische Differenzierung von Imperativ- und Aussagesatz als Grundlage für die implikative Relation zwischen Sw ansieht)?

Fragen über Fragen. Nur eines steht außer Frage: Norricks Studie stellt eine sorgfältige und sehr ambitionierte Analyse zur Semantik des englischen Sw (bzw. des von ihm untersuchten Korpus) dar. Allerdings

werden durch diese Studie mindestens (!) genau so viele Fragen aufgeworfen wie der Autor in ihr zu lösen bestrebt ist.

Peter Grzybek  
Ruhr-Universität Bochum  
Seminar für Slavistik  
Universitätsstraße 150  
Postfach 102148  
4630 Bochum-Querenburg  
Federal Republic of Germany